

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,899) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinfall) Tel. Nr. 73.160. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzelle
Inland 4 Rp. 8 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 6 Rp. 12 Rp.
Übrige Schweiz 7 Rp. 14 Rp.
Ausland 8 Rp. 14 Rp.
Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Schulschniggs-Osterreich.

(Korr.) Unter diesem Titel findet das auch in der Schweiz vielbeachtete Buch des Bundeskanzlers Schulschnigg über die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Nachbarstaates Osterreich im Organ der Vereinigung Paneuropa eine interessante Würdigung.

Selbstverständlich ist diese Entwicklung für die Schweiz und insbesondere für den Kanton St. Gallen von unverkennbar großer Bedeutung. Man braucht sich nur vorzustellen, welche tiefgreifende Veränderungen in den Grenzerhältnissen eintreten müßten, wenn unser Rheintal statt Osterreich das deutsche Reich oder gar Italien zum Nachbarn erhielte. Von beidem war schon die Rede.

Niemandem kann auf der schweizerischen Seite des Rheins entgangen sein, vor welcher schwierige Probleme der oder die Staatslenker Osterreichs mehr als je gestellt sind. Insbesondere auf den Schultern des Bundeskanzlers Schulschnigg liegt eine schwere Last.

Im Grunde seines Herzens und seiner ganzen Veranlagung nach durchaus demokratisch gesinnt, hat er den Untergang des österreichischen Parlamentarismus miterleben müssen. Was dazu geführt hat, ist für uns Schweizer recht lehrreich. Was Dr. Schulschnigg darüber in seinem Buche schreibt, sollte nach der Meinung des Führers von Paneuropa insbesondere aber von allen leitenden Persönlichkeiten des französischen Parlamentes gelesen und studiert werden, als rechtzeitige Warnung vor einem Wege, der zwangsläufig zum Staatsstreich oder zum Bürgerkrieg führe.

Wie sich die Dinge in Osterreich zutragen, haben sie sich in andern Staaten Europas auf ähnliche Weise abgepielt.

Dennoch war der österreichische Parlamentarismus schwerer belastet als derjenige anderer Länder, weil hier der Patriotismus als gemeinsamer Faktor fehlte, der in den meisten Ländern über die Parteigegensätze hinweg eine gemeinsame Zielsetzung gestiftet. Während in Belgien und in der Tschechoslowakei Katholiken und Sozialisten sich zu gemeinsamen Wirken zur Rettung der Demokratie zusammengefunden hatten, standen sie sich in Osterreich als unversöhnliche Feinde gegenüber, sodaß die Wahlkämpfe von beiden Seiten fast mit dem Fanatismus eines Kreuzzuges geführt wurden.

Schuld an dieser Entwicklung, schreibt das Organ von Paneuropa, trägt nicht nur die zahlenmäßige Stärke beider Parteien,

die keinen ebenbürtigen dritten Rivalen haben, sondern auch die beiderseitige Führung, die den unüberbrückbaren weltanschaulichen Gegensatz in die Politik trug, statt Brücken der Verständigung und der Zusammenarbeit zu schlagen.

In der Tat, daran ist der österreichische Parlamentarismus und damit die demokratische Staatsform zugrunde gegangen. Nach der Darstellung von Bundeskanzler Schulschnigg war es nicht mehr möglich, in für Osterreich lebenswichtigen Fragen eine tragbare, zuverlässige Mehrheit zu finden. Eine stabile Regierung, unabhängig von parlamentarischen Intrigen, war zur unabwendbaren Notwendigkeit geworden. Dollfuß und mit ihm Schulschnigg standen vor einer tragischen Alternative.

Man weiß, wie nahe Osterreich dem Uebergang zum Nationalsozialismus stand und daß nur das Blutopfer des Bundeskanzlers Dollfuß unser Nachbarland davor bewahrte. — Welche gewaltigen Anstrengungen es auch seither bedurfte, um die staatliche Unabhängigkeit Osterreichs aufrecht zu halten, ist aus dem Buche weiter ersichtlich. Nach der Auffassung Schulschniggs soll das heute eingeführte Ständesystem zu einer neuen Form der Demokratie ausgebaut werden, ohne die Schattenseiten eines Parteiestaates an sich zu tragen. Die Anarchie des Parteienstaates müsse durch einen Rechtsstaat ersetzt werden, der allen Bürgern Gleichberechtigung gewähre und ihren wirtschaftlichen Aufstieg ermögliche.

Dr. Schulschnigg setzt sich in seinem Buche ferner mit dem deutschen Nationalismus auseinander. Dabei bekennt sich der Bundeskanzler durchaus zur deutschen Kultur- und Schicksalsgemeinschaft. Die Existenz eines unabhängigen Osterreichs liege durchaus im Interesse der deutschen Kulturgemeinschaft; sie habe darin eine besondere Mission. Ein Sieg des deutschen Nationalismus aber würde den Untergang der österreichischen Unabhängigkeit und der österreichischen Idee bedeuten. Das können auch wir Schweizer nicht wünschen!

Der Bürgerkrieg in Spanien.

Bombardierung der spanischen Levanteküste.

Barcelona, 17. Jan. General Franco's Luftwaffe führte gestern eine Anzahl von Angriffen auf eine ganze Reihe von Hafenstädten an der spanischen Ostküste durch. Drei Kilometer außerhalb Valencias, im Hafengebiet, wurden durch den von drei Maschinen

ausgeführten Bombenangriff fünf Personen getötet und zwanzig verwundet. Drei andere schwere Bomber warfen ihre Sprengladungen über dem 55 Km. nördlich Valencia gelegenen Hafen Burriana ab. Andere versuchten Castellon de la Plana anzugreifen, wurden aber von den Volksfrontflugzeugen vertrieben. Sämtliche Flugzeuge kamen aus Mallorca.

Liechtensteinischer Brauvieh-zuchtverband.

Am letzten Sonntag hielt der Verband im Gasthaus zum „Mühle“ in Schaan seine diesjährige Generalversammlung ab, die, wie es sonst bei uns üblich ist, gut besucht war. Zu der Versammlung wurden die beiden Herren Landesstierarzt Dr. Matt und Tierarzt Dr. Ritter als Referenten eingeladen, um über Ursache und Bekämpfung des seuchenhaften Verkälbens zu referieren.

Der Verbandsobmann eröffnete um 2½ Uhr die Versammlung und begrüßte die beiden Referenten, sowie die anwesenden Mitglieder. Er gab dann einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit des Verbandes und führte aus, daß der Verband heute 11 Zuchtgenossenschaften mit 320 Mitgliedern, 715 weibliche und 36 männliche eingetragene Tiere umfaßt. Bei der Bestandschau wurden 174 Stück weibliche Tiere in die Zuchtbücher aufgenommen, 10 Stück wurden nachpunktiert und 44 Stück wurden vorgemerkt. Die Verbandsdurchschnittszahl beträgt bei den weiblichen Tieren 82,1 Punkte gegenüber 81,5 Punkte 1936, bei den männlichen Tieren 84,3 Punkte gegenüber 83,08 anno 1936. An der Milchleistungsprüfung beteiligten sich im Berichtsjahr 4 Genossenschaften mit 51 Kühen, von denen 41 300tägige und 9 365tägige Milch- und Fettleistungsabläufe gemacht wurden, 1 Kuh fiel vor der Zeit aus. Die Milchträge schwankten bei den 300tägigen Abchlüssen zwischen 2467 und 4927 Kg., die Buttererträge zwischen 97,5 und 211,19 Kg., und der Fettgehalt schwankte zwischen 3,05 und 4,35%. Bei den 365tägigen Abchlüssen schwankten die Milchträge zwischen 3818 u. 6487 Kg., die Buttererträge zwischen 151 und 274 Kg. Der Fettgehalt schwankte zwischen 3,51 und 3,87%. 38 Kühe erhielten das Leistungsabzeichen. Bei der Jungviehschau wurden 23 Zuchtfamilien von männlichen Stamtieren mit einer Gesamtzahl von 175 Stück aufgeführt. Bei der Jungstieren-Vorstellung

wurden 54 Stück vorgeführt, davon wurden 38 Stück anerkannt und 16 Stück abgewiesen. An Versammlungen und Ausschusssitzungen wurden im Berichtsjahr eine Generalversammlung und 2 Ausschusssitzungen abgehalten, in denen züchterische Probleme erörtert und zum Teil beschlossen wurden. Nach diesen Ausführungen wurden dann vom Schriftführer die Protokolle vorgelesen, und der Kassier gab den Kassenbericht bekannt, welche beide von der Versammlung genehmigt wurden. Der Obmann dankte dann den Mitgliedern für die gedeihliche Zusammenarbeit im Verband, ferner dankte er allen Verbandsfunktionären für ihre fleißige und pflichtbewusste Mitarbeit. Es wurde dann zu den fälligen Neuwahlen geschritten. In allen Wahlgängen wurden die alten Funktionäre wieder gewählt und zwar als Verbandsobmann Franz Beck, Bauernberater, Mühlholz; Stellvertreter-Obmann Konrad Dehri, Landwirt, Muren 4; Kassier Franz Rind, Landwirt, Bendern; Schriftführer Josef Marger, Landwirt und Ortsvorsteher Camprin 48. Rechnungsrevisoren Oskar Quaderer, Landwirt, Schaan 202 und Oskar Malin, Landwirt, Muren 7.

Nach Abwicklung der vorgesehenen Tagesordnung erteilte der Obmann dem Landesstierarzt Dr. Matt das Wort, um über die Bekämpfung des seuchenhaften Verkälbens einige Richtlinien zu geben. Dr. Matt wies in seinen Ausführungen auf die Verschleppung und Ansteckungsgefahr hin und betonte, daß der Bauer in erster Linie 100prozentig mithelfen müsse, um dieselbe zu bekämpfen. Der Redner gab dann Richtlinien, die der Bauer hinsichtlich der Verhütungs- und Bekämpfungsmaßnahmen unter allen Umständen beachten müsse. Als zweiter Redner sprach dann Tierarzt Dr. Ritter, er schilderte die Infektion (Ansteckung) und wies auf eine gründliche Stallhygiene hin. Es erübrigt sich, an dieser Stelle näher auf die Ausführungen der beiden Referenten einzugehen, da inzwischen von Herrn Landesstierarzt Dr. Matt ein Blatt über die Bekämpfung des seuchenhaften Verkälbens (Bang) herausgegeben wurde, das jedem Besitzer zugesandt wird. Aus den Ausführungen der beiden Referenten konnte jeder einsichtige Bauer darüber klar werden, daß auf dem Gebiet der Vorbeugungs- und Bekämpfungsmaßnahmen noch viel u. schwer gefördert wird. Um 4½ Uhr schloß dann der Obmann die Versammlung und dankte den beiden Referenten. Die Versammlung hat die Zuhörer vollauf befriedigt.

Berschlungene Lebenspfade

Urheberrecht durch E. Ackermann, Stuttgart.
Roman von Erich Ebenstein.

„Man kann nicht wissen — mein Neffe zum Beispiel glaubt durchaus nicht an ihre Unschuld und Harmlosigkeit —“ und als Frau Bröger eine heftige Bewegung machte, wehrte Frau Helleport rasch ab: „Nein, sage gar nichts. Ich glaube ja weder dir noch ihm, denn ihr seid beide Partei. Aber vielleicht wandelt mich einmal eine gute Stimmung an, dann will ich mir dein Wunder von Stütze selber ansehen und dir mein Urteil sagen.“

All dies klang doch so hoffnungsvoll, daß Frau Bröger sich schon Zukunftshoffnungen hingegeben hatte.

Und nun dieser Rückfall plötzlich! Sie konnte es sich nicht erklären, und Horwarth, mit dem sie nachher darüber sprach, ebenfalls nicht.

Frau Helleport war nur im ersten Augenblick von einem Schreckgefühl über den plötzlich neben ihrem Wagen auftauchenden fremden Mann gelähmt worden.

Im ersten Augenblick nahm der Brief ihre Gedanken in Anspruch. Sie konnte ihn nur für einen Bittbrief halten. Sollte sie ihn einfach zum Wagen hinauswerfen, um sich davon zu befreien?

Er lag schwer wie Blei in ihrem Schoß, und Widerwillen, Ekel und Empörung erfüllten sie, daß man ihr dies aus irgendeiner wildfremden Armenleutestube kommenden Schriftstück so dreist aufgenötigt.

Es verdiente wirklich nur, weggeworfen zu werden.

Bei diesem Gedanken faßte sie den Brief schon mit spitzen Fingern an, um ihn von sich zu werfen, als ihr Blick zufällig im Schein der Bogenlampen, die die Allee erhellen, die Worte „Elena Trojan“ las.

Wie vom Blitz getroffen starnte sie auf den Umschlag. Ja, da stand groß und deutlich geschrieben: „Ihrer lieben, unvergeßlichen Kusine von Elena Trojan.“

Sie dachte nicht mehr daran, den Brief von sich zu schleudern. Langsam mit einem zitternden Seufzer schob sie ihn in die Tasche.

Aber noch jetzt, wo sie längst wieder allein war und ruhelos in ihrem Zimmer auf und niederbing, flutete es gleich einer warmen Welle durch ihre erregten Nerven.

Elena! Von Elena also war der Brief? —

Wahrscheinlich hatte sie schon früher durch die Post geschrieben, aber Dreising hatte ja den Auftrag, alle Privatbriefe ungelesen zurückzugeben und keinerlei Erwähnung zu tun.

Sie wollte keine Verbindung mehr mit der Außenwelt, keine Erinnerung daran. Die Mauer, die sie um ihr Dasein zog, sollte lückenlos sein.

Mit Elena aber hatte sie die Verbindung schon lange, lange vorher abgebrochen, gerade, weil sie ihrem Herzen einst so nahe gestanden und ihr während der ganzen Kindheit u. Mädchenjahre der liebste Mensch auf Erden gewesen war.

Denn in die Einsamkeit ihrer unglücklichen Ehejahre mochte sie nie nicht hineinschauen lassen und später, als für kurze Zeit das Glück ihr seine Strahlenkrone aufsetzte, durfte sie es niemand zeigen. —

Noch später hatte sie alles, alles vergessen wollen.

Das war ihr freilich nur schlecht gelungen. Immer wieder umtanzen Gespenste gleich Erinnerungen ihr künstliches Grab.

Und eines davon hatte nun Leben bekommen und streckte die blutarigen Hände nach ihr aus.

Sollte sie den Brief lesen? „Ja!“ schrie die Sehnsucht in ihr. „Nein!“

warnte sie der starre Eigenwille. „Ihn lesen, hieße den ersten Schritt machen zum Einreißen der Mauer.“

Aber die Sehnsucht flüsterte: „Tatest du es denn überhaupt allein aus dir selbst heraus? Folgest du nicht vielmehr den Einflüsterungen — ja dem Drängen anderer, als du dich so ganz von der Welt abschlossst?“

Dein Herz war gebrochen, dein Schmerz so groß, daß du ihn nicht ertragen zu können glaubtest.

Da sagen sie dir, in völliger Einsamkeit würdest du genesen, draußen in der Welt würde jeder Tag die Wunden neu aufreißen — und du glaubtest ihnen.

Über geschah es denn? Konntest du vergessen? Den Schmerz stillen? Dich, die Sehnsucht, in dir ertönen? Kam dir in Gegenteil nicht manchmal der Gedanke, daß es vielmehr Wohltat wäre, dich aussprechen zu können?“

Frau Helleport trat ans Fenster. Draußen graute schon der Tag. Ueber dem Park stand hell strahlend der Morgenstern am blauen Himmel. Ganz leise, traumverloren begann da und dort ein Vogel zu zwitschern, während sonst alles ringsum tiefe feierliche Stille atmete.

Die einsame Frau aber verlor sich in Erinnerungen.